

Das dysgenische Paradoxon

Alle berechtigten Aspekte von verfehlter amerikanischer und europäischer und nahöstlicher und afrikanischer Politik – einfacher gesagt, von der Grundverfehltheit aller Politik – hier einmal und für den Moment beiseite gelassen: was käme dabei heraus, wenn alles „optimal“ ablief in der Flüchtlingskrise, die wohl eher eine Völkerwanderung ist, also die westlichen Länder nicht destabilisiert würden, die Migranten integrationsbereit und –fähig wären und die Wanderung demnächst wieder in wechselseitige Fluktuation überginge?

Was immer sonst die Entwicklung der westlichen Welt etwa ab dem Jahr 1800 für uns und die Welt bedeutet und aus welchen Quellen diese seither mögliche Vermehrung der Weltbevölkerung von 800 Mio auf demnächst 8.000 Mio entstehen konnte: Die zeitliche Parallelität zwischen der Französischen Revolution einerseits, deren idealische Menschenliebe und revolutionäre Brüderlichkeit bald Europa bis in die russischen Steppen hinein in Blut hat versinken und in Hunger vergehen lassen, und andererseits der Industriellen Revolution, deren Ideale kaum über den nächsten *beef pudding* hinauszureichen schienen, die aber zu einer ungekannten Wohlstandsvermehrung und –angleichung geführt hat und erstmals in der Menschheitsgeschichte das eherne malthusische Bevölkerungsgesetz ausgehebelt hat, diese Parallelität des Gutgemeinten und des Gutgeratenen sollte uns zuerst einmal stutzig machen. Wie uns etwa Gregory Clark in *A Farewell to Alms* und Hoppe in *A Short History of Man. Progress and Decline* zeigen, bedurfte es der jahrtausendelangen mühsamen Akkumulation von Humankapital in Form von Intelligenz und Charakter, bis technische Innovationen und das nötige Mass gesellschaftlicher Kooperation möglich wurden, die die nie gekannte Steigerung der Produktivität ermöglichten. Erst das schnellere Tempo der Steigerung der Produktivität im Vergleich zur natürlichen Bevölkerungszunahme ermöglichte das Überleben der heute zehnfachen Weltbevölkerung, und das erst noch bei fast überall nachhaltig gestiegenem Wohlstand in Form von Lebenserwartung, Gesundheit, Wasser- und Nahrungsangebot, Bildung, Wohnung, Kleidung, Sicherheit, Freiheit und relative Gleichheit.

Was, wiederum von vielen wichtigen Faktoren abgesehen, die aber letztlich allesamt politischer Natur sind, für das Gefälle verantwortlich ist, dem entlang heute die Ströme der Völkerwanderung sich bewegen, ist nichts anderes als Humankapital in Form von Intelligenz und Sozialverhalten, das man auch als Charakter oder Gewissenhaftigkeit bezeichnet hat. Zahlreiche Bücher des irischen Psychologen Richard

Lynn weisen mit einer erdrückenden Fülle von weltweiten Studien nach, dass es nicht nur ein globales wie innergesellschaftliches Gefälle von solchen sozial wünschbaren Eigenschaften gibt, sondern auch dass sie kausal und statistisch sehr eng mit Wohlstand verbunden sind; und wir müssen uns hüten, unter Wohlstand den verzichtbaren Luxus zu verstehen, den wir zwar gern einmal für uns selbst beanspruchen, der aber eben doch Luxus bleibt: Sicherheit, Lebenserwartung, Gesundheit, Bildung, Wohnung, Kleidung und Freiheit sind kein Luxus, sondern Bedingung des Friedens. Und, was alle wissen, die sich den Kopf noch nicht von der PC-Presse haben waschen lassen: Wir Menschen sind eben nicht gleich, auch nicht eigentlich gleich, wenn bloss die Verhältnisse anders wären – sondern so unterschiedlich von Geburt an wie Kain und Abel, wie Alexander und Wilhelm von Humboldt und wie Thomas und Christian Buddenbrook – mit einem Wort, die Evolution hat nicht aufgehört, als „der Mensch“ einmal erfunden war, sondern sie arbeitet regional, umfassend und gegenwärtig weiter, wie Nicolas Wade in *A Troublesome Inheritance* vorführt, und nur linker Kreationismus will glauben, dass sie, von unsichtbarer Hand gestoppt, seither nur noch müssige Spielchen mit Hautfarben oder Kuller- und Schlitzaugen treibt. Nein, erst in langen, langen Zeiten der Menschheitsentwicklung unter den Bedingungen des Überlebenskampfes wurden unter unendlichen Schmerzen mit schlimmen Verlusten Eigenschaften wie Intelligenz und Sozialverhalten per Selektionsvorteil „erbrütet“: wer sie etwas mehr besass als andere, konnte vielleicht per Attraktivität mehr Kinder zeugen, sicher aber mehr Kinder lebendig bis ins Erwachsenenalter durchbringen und so seine etwas besseren Anlagen mehr weitergeben und verbreiten als der weniger gesunde, weniger attraktive, gesellschaftlich weniger angepasste und weniger erfolgreiche Konkurrent. Dadurch sind sie dann differenziert genetisch-plastisch mitbestimmt, und die Wissenschaft kann sehr wohl die Anteile von Genetik und Umwelt sauber trennen. Man kann auf einen einfachen Nenner bringen, was sich im Detail höchst differenziert ausdeklinieren lässt und empirisch gut belegt ist: Je harscher die umweltbedingten Lebensumstände, desto höher der Selektionsvorteil für vorausschauendes, planendes, sozialverträglich-arbeitsteiliges und innovativ-intelligentes Verhalten, je näher am Schlaraffenland, desto weniger Anreiz und Zwang, desto weniger Selektionsdruck für derartige Eigenschaften. Es kann daher nicht wundernehmen und lässt sich auf die Dauer auch nicht verheimlichen, dass es ein ausgeprägtes Gefälle der fraglichen Eigenschaften beziehungsweise ihrer auf die jeweilige Bevölkerung bezogenen Durchschnitte gibt, das grosso modo entlang den Längengrade verläuft.

Wenn heute nun die Besten – können sich die Ärmsten die Reise leisten? – aus den Herkunftsländern, die, wie könnte es anders sein, ausser den speziellen politischen Umständen durch ihren mangelhaften Wohlstand gekennzeichnet sind, nach Europa auswandern, statt in ihrer Heimat zu wirken, wo alle Intelligenz gebraucht würde, um die dortige Wirtschaft voranzubringen und die sozialen Probleme zu lösen, sinkt das dortige durchschnittliche Niveau an sozial positiven Eigenschaften, und der Abstand zum selbständigen Ausweg aus der malthusischen Falle des Bevölkerungsdrucks wächst, der jede Produktivitätssteigerung auffrisst, ohne das Realeinkommen steigen zu lassen. Man mag sich dann mit der Schuld der Kolonialisten trösten, darf dabei aber nicht an den Aufstieg in wenigen Generationen etwa in Nordostasien oder in von der Planwirtschaft befreiten baltischen Staaten denken. Die Abhängigkeit von Almosen des schuldbewussten Westens oder von Investitionen einer expandierenden ostasiatischen Wirtschaft besteht jedenfalls durch den Verlust einer gehobenen Schicht von Intelligenz und Sozialverhalten noch immer länger.

Und was geschieht in Europa? Ich bin selbst Arzt und stehe auch als solcher auf der Seite des Schutzes des Lebens um seiner selbst willen. Aber ich kann nicht verkennen, dass das, was individuell geboten und von allen gewünscht ist, das Heilen der Krankheit und der Kampf gegen den frühen Tod, gleichbedeutend ist mit dem Aufheben des Selektionsdrucks, und ich weiss wie jeder schon aus der alltäglichen Erfahrung, wie jämmerlich wenige Kinder gerade die Besten von uns bekommen. Was früher eine Verbesserung der Durchschnittseigenschaften durch hohe Moratilität der weniger Erfolgreichen und weniger Gesunden war, ist heute durch den medizinischen Fortschritt nicht mehr wirksam und ist auch nicht durch eine höhere Fertilität der Besten kompensiert, im Gegenteil: Kinder leisten können sich dank Sozialstaat Arme wie Reiche, und auch wenn sie vielleicht anders wollen: Hauptsächlich durch konsequenteren Umgang mit Verhütungsmitteln einschliesslich Triebaufschub sind Erfolgreiche in allen Ländern mit gestiegenem Wohlstand weitaus weniger fruchtbar als solche am unteren Ende der gesellschaftlichen Skala, die mit dem Gradienten der erblichen Intelligenz und Gewissenhaftigkeit gleichsinnig verläuft, sodass sich im europäisch geprägten Westen seit etwa 1830 eine stetige Verringerung des durchschnittlichen Intelligenzgrades ergeben hat. Dass dieser Abstieg der genotypischen Intelligenz lange Zeit, nämlich etwa bis ins letzte Viertel des 20. Jahrhunderts, kompensiert war durch umweltbedingte positive Einflüsse, darunter in allererster Linie nicht etwa unser ach so soziales Bildungswesen, sondern die weitaus bessere Ernährungslage, das hat die wirklich bedrohliche Reduktion der durchschnittlichen Intelligenz nicht sichtbar werden lassen und wiegt uns in falscher Sicherheit, was unseren

eigenen Abstand vom Schwellenwert angeht, unter dem die Innovationskraft und der Produktivitätsfortschritt nicht mehr ausreichen werden für ein Leben einer steigenden Zahl auf der Sonnenseite der Zivilisation. Die Errechnisse der Industriellen Revolution sind nicht unverlierbar, die europäische Epoche der Weltgeschichte ist nicht zukunftsversichert.

Da wir schon mit der bestehenden Bevölkerung hart am Rand des Abstiegs stehen, obwohl unser phänotypischer Durchschnitts-IQ noch bei 99 steht, ist die Frage zwingend, ob wir uns eine massenhafte Einwanderung aus Ländern leisten können, deren Durchschnitts-IQ bei 83 liegt (Syrien), bei 90 (Albanien), bei 84 (Afghanistan), 87 (Irak), 89 (Serbien), 68 (Eritrea), 91 (Mazedonien) und bei 84 (Pakistan), um nur die momentanen Spitzenreiter zu nennen.

Es kann keineswegs auf die leichte Schulter genommen werden, dass auch die Kriminalität empirisch nachgewiesenermaßen – und theoretisch ist das auch nicht anders zu erwarten – zum erheblichen Teil erblich determiniert ist und mit der Intelligenz und der allgemeineren Eigenschaft der Gewissenhaftigkeit stark negativ korreliert ist. Wollen, können unsere mit soviel Opfern erkauften westlich geprägten Zivilisationen dies auf sich nehmen, ohne selbst zu kollabieren, bevor die Zuwanderer, so die fromme Hoffnung will, durch die hiesige bessere Lebens- und Ernährungslage im Schnellgang nachgeholt haben, wofür unsere Vorfahren hunderte von Generationen gebraucht haben?

Viel wahrscheinlicher ist, dass bis dahin längst die Nordostasiaten, die mit durchschnittlichen 105 IQ-Punkten in den Startlöcher stehen (Highlights sind Singapur und Hong Kong mit 108 Punkten) und die für schuldbewusst-humanitäre Schwächen wenig anfällig scheinen, das Weltgeschehen bestimmen und Europa mit gemischter Bevölkerung nach der Art Lateinamerikas ein trübes und ungemütliches Schattendasein führt; allenfalls unsere osteuropäischen Nachbarn mit ähnlichem kulturellem und genetischen Hintergrund haben dann noch eine Chance auf einen Platz an der Sonne, solange sie es schaffen, nicht zum Sehnsuchtsort der Völkerwanderung zu werden.

Und worin besteht nun das dysgenische Paradoxon? Wenn die Besten aus den ärmsten Ländern zu den Letzten in den reichsten Ländern werden, haben beide verloren.

Peter J. Preusse, 6.9.15